Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 2. August.** **Nr. 31**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Im Buch der Bücher . . . — Der geistige Christus. Von H. Rosmer. — Die Einheit des Menschengeschlechts. Von Witte. — Kritik und praktische Bibelauslegung. (Schluß.) Von G. Fittbogen. — Himmelsfunken. (Fortsetzung.) Von Marie Trommershausen. — Anzeigen.

Im Buch der Bücher offenbar
Steht Gottes Wort. Doch sagt, ihr Frommen:
Ist Gott durch soviel tausend Jahr
Sonst nie zu Wort gekommen?

Der geistige Christus.

Ob wir auch Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so. 2. Kor. 5. 16.

Die zwölf Jünger hatten ihn gekannt „nach dem Fleisch" und waren von ihm überwältigt worden in ihrem Innersten und brachten nun ihre Seele nicht mehr von ihm los. Der eine riß sich los von ihm, der ihn verriet. Aber sein Leben endete in Verzweiflung. Und der andere versuchte es, der ihn verleugnete. Aber er war zu fest von ihm gepackt und mußte wiederkommen, voll Reue und neuen Eifers. — Die Zwölf hielten sich an die Erinnerung vom Meister so wie sie sie hatten: „nach dem Fleisch." Und sie schilderten denen, die sie gewannen, den Mann mit der neuen Gotteserkenntnis, mit der nie gesehenen Prophetenkraft, der doch ein treuer Jude gewesen, nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und über dem Alten, das er *auch* gehabt hatte, vergaßen sie das Neue, das er *allein* gehabt hatte.

Neben die Zwölf tritt Paulus. Er kommt von Damaskus. Er kommt von einem Schlachtfelde, wo das Alte und das Neue, wo Judentum und Jesustum in scharfem Kampfe gestanden hatten. Er kommt als einer, der durch diesen Kampf gelernt hatte, Gegensätze als Gegensätze zu sehen und statt „Sowohl — Als auch" vielmehr „Entweder — Oder" zu sagen. Darum steht der Apostel Paulus dann auch wieder an der Wiege des Protestantismus — wenigstens des echten. Einst wollten sie ihm das Gehen auf seinen neuen Pfaden wehren mit dem Hinweis aufs Gesetz und auf die Stellung, die der „Christus nach dem Fleisch" dazu eingenommen hatte. Da macht er den Schnitt, unbekümmert, ob Blut spritzt: „Ob wir auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so." Aus dem Wort weht Kampfluft. Und als blanke, scharfe Waffe im Kampf gibt er denen, die mit ihm sein wollen, den Brief von der Freiheit zu der uns Christus befreit hat — aber der geistige Christus! — und die sich nicht mehr unters Knechtsjoch fangen läßt; den Galaterbrief, das Palladium Luthers, das Palladium des Protestantismus — wenigstens des echten, der aus dem Briefe nicht Formeln über die Art und Weise der Erlösung herauskrümelt, sondern aus ihm trinkt mit durstigen Lippen den Lebenstrank der Freiheit.

„Ob wir auch Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so." Der geistige Christus, die Christusidee ist es, die die Welt regiert und umgestaltet und besser macht von Tag zu Tag. Dieser Geist war es, der das Blatt, das die Kirchgänger in der Frühe des Allerheiligentages an der Schloßkirche zu Wittenberg angehämmert fanden, in die deutschen Lande hinaustrug im Wirbelsturm. Dieser Geist war es, der in Worms dem kleinen Mönch das Wort eingab, daß nicht sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun, und in Speyer den protestantischen Ständen die Forderung, daß es in Glaubenssachen keine Mehrheitsbeschlüsse gibt. Dieser Geist war es, kraft dessen Lessing den ungeheuren Mut fand, auf das *Streben* nach Wahrheit die Wunderwelt des deutschen Idealismus zu bauen, und Goethe das Vertrauen, daß, wer redlich strebend sich bemüht, Erlösung findet. Dieser Geist war es, der Schleiermacher seine tiefen Gedanken über die Religion finden ließ und der Fichte bestärkt hat in der Unbeugsamkeit seiner sittlichen Kraft.

Der geistige Christus ist es, der die Welt regiert. Und der Mann, der einst über Galiläas Fluren schritt? Er ist und bleibt dieses Geistes urwüchsigste und kraftvollste Verkörperung; er ist und bleibt der Prophet, vor dessen Worten unser Herz aufjubelt und sich niederbeugt; er ist und bleibt das Gotteskind mit dem sicheren und nie trügenden Gefühl für das Göttliche; er ist und bleibt der wahre und vollendete Mensch, der zur Gottheit Vater sagt. Er ist und bleibt der Hauptquell für den Gottesgeist, den allein die mündige fromme Seele als ihren Meister anerkennt. Aber dieser Gottesgeist ist größer als er. Der „Christus nach dem Fleisch" gehört zu dem Alten, das vergangen ist und das wir mit geschichtlichem Sinn zum Leben erwecken. Was uns in alle Wahrheit leitet, das ist — trotz aller Spruchgerichte — der Christus des Paulus, der Christus als Idee, der ewig lebendige, der durch die Zeiten schreitet und sich immer vollkommener offenbart. Noch sehen wir ihn nicht ganz klar, obwohl wir Gottes Kinder sind. Denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. Denn wir werden ihn sehen wie er ist.

H. Rosmer.

Die Einheit des Menschengeschlechts.

Ein Schlußwort zur Ostasienreise.

Rußland, Sibirien, China, Japan, Indien, Ceylon, Arabien, Ägypten, Italien, das sind die fremden Länder, die ich auf meiner Reise kennen gelernt oder berührt habe. Die Namen reihen sich so leicht auf dem Papier; was sie beschreiben und in sich fassen, ist etwas riesenhaft Großes. Man fährt und fährt auf dieser Reise immerfort, immer weiter, und überall sind Menschen, Millionen fremder Menschen, deren Dasein, deren Leiden und Freuden uns garnicht berühren. Hunderte von Millionen werden mit uns zu gleicher Zeit geboren und sinken mit uns dahin. So ist es vor uns Jahrtausende gewesen, so wird es nach uns Jahrtausende dauern: unsere in der Weltweite so winzige Erde stellt in sich eine Unendlichkeit dar. Wenn man ein halbes Jahr lang von Land zu Land, von Meer zu Meer reist und alle diese Millionen Menschen arbeiten, lachen und weinen sieht, die Weißen und die Gelben und die Schwarzen, dann wird einem in der Seele bange: Was wird einmal aus diesem Völkergewoge werden? Wird es so bleiben, wie es in der alten Geschichte war? Daß sich die Völker gegenseitig verzehren, und eines das andere ausrottet, um selbst emporzusteigen, bis über das siegende später wieder ein noch stärkeres kommt? Daß auf Zeiten der Kultur, der Veredlung des Menschenlebens, doch wieder rohes Barbarenleben folgt, das, aus der Urkraft ungeschwächter Naturvölker hervorbrechend, alles mühsam Aufgebaute zerstört? Ja, wenn das so bleibt, was hat dann dies ganze unendliche Ringen und Quälen der Millionen für einen Sinn? Regiert der Wahnwitz die Weltgeschichte?

Wer aber durch das bunte, wirre Treiben der Völker hindurchsieht in ihr inneres Leben, wer den Tönen lauscht, die durch das Geschwirr des Lebenslärmes nur leise, aber doch deutlich die Seelenschwingungen dieses riesigen Menschheitswallens durchklingen lassen, und wer dann die Menschheitsgeschichte zurückschaut von den dämmernden Anfängen der jungen Erde über die Höhen der alten Kulturwelten Babylons, Ägyptens, Griechenlands und Roms bis hin auf unsere sich emporkämpfende Zeit, dem geht ein Ahnen auf, daß all das Hasten und Jagen, das Aufjauchzen und Vergehen doch nicht blos da war, um wieder zu verschwinden, zwecklos aufblühend und fruchtlos verwelkt, sondern daß sich in dem Gang der Geschichte über den Milliarden von Gräbern und den zertrümmerten Völkermonumenten langsam, für den Einzelnen viel zu langsam, aber doch sicher und fest ein Menschheitsbau erhebt, der jedem kommenden Jahrhundert eine schönere Stätte bietet für ein immer vollendeter und befriedigender sich ausgestaltendes Glück.

Vergangen sind bei uns die Zeiten, in denen noch bis ins 18. Jahrhundert hinein die Fürstenhäuser rücksichtslos über Leben und Eigentum aller verfügten, um ihre Macht zu stärken, ihre Macht, die geheiligt und von Gott bevorrechtet schien und so geglaubt ward. Das 18. Jahrhundert entdeckte neu den Wert des einzelnen, auch des geringen Menschen, und aus dem Sehnen nach einem frohen Leben für alle Erdgeborenen erstand das Schwärmen von dem alle Staaten- und Völker-Unterschiede auslöschenden Weltbürgertum. Doch diese Schwärmerei, die in der französischen Revolution ihre Erfüllung sich schon anbahnen sah, brach jäh zusammen in dem Despotentum Napoleons, der kein Menschenbeglücker wurde, sondern ein eisenharter französischer Tyrann. Da wallte es heiß in den Völkern auf, und aus den Trümmern der alten Fürstenstaaten erstanden die Nationalstaaten der sich verjüngenden einzelnen Völker. Wie jeder Mensch, so hat jedes Volk ein Recht auf seine Eigenart. Das Nationalbewußtsein erwachte auch in den kleinsten Sondergruppen. Es ward bald so stark, daß es eine Gefahr wurde und z. T. noch ist für das Zusammenleben der einzelnen in schmalem Raum begrenzten und teilweise unter einer politischen Einheit verbundenen Stämme.

Diese Gefahr ist im Verschwinden, denn die aufblühenden Völker Europas, voll überschüssiger Kraft, für die die jetzt zu enge Heimat kein Feld mehr bot, drängten in die Weite und suchten in anderen Erdteilen lohnende Aufgaben und Neuland, daß jeder einzelne sich dort ein größeres Leben schaffe, als es daheim noch möglich war, und in dem Schaffen der regsamen tüchtigen einzelnen Glieder das Heimatland und das geliebte Gesamtvolk erstarke zu stolzer Macht. So stürzten sie sich auf die fremde Welt.

Diese fremde Welt schlief, versunken in die Sattheit hier eines üppigen Naturlebens, dort einer uralten, abgeschlossenen, aber erstarrten Kultur. Sie zwangen diese Völker zum Erwachen, zur Mitarbeit an der Schaffung einer besseren Zukunft. Das ging nicht ohne Gewalt, leider brauchte man oft zuviel Gewalt. Und doch war es gut, daß es geschah. Denn wie kein einzelner Mensch ein Recht hat, sich in genießende Ruhe zu hüllen und die anderen allein sich mühen zu lassen, so hat kein Volk, hat keine Völkergruppe ein Recht auf träges Hinleben, nur beschränkt auf die selbstischen Interessen. Der Zwang war ihnen unbequem, sie suchten ihn oft abzuschütteln, auch mit blutiger Gegenwehr. Da mußten sie merken, daß ihr träges Träumen, in dem sie sich glücklich wähnten, schon lange ihre Kraft erschlafft und sie sehr elend gemacht hatte, denn sie waren ohnmächtig gegen die eherne Hand ihrer Erzieher, deren kleine Zahl weit mehr vermochte als ihre Millionenmassen.

Da sahen sie den Vorsprung ihrer Bezwinger, suchten das Geheimnis ihrer Kraft und begehrten und begannen sie zu besitzen, um durch sie bald den weltbeherrschenden Völkern ebenbürtig zur Seite zu stehen.

Die fremde Welt schläft nicht mehr. Über die ganze Erde hat die gelben Kulturstaaten und die braunen und schwarzen Naturvölker ein fieberhaftes Arbeiten ergriffen: sie wollen erringen, wodurch wir sie überragen, unsere Kultur. Das ist klar: Wenn sie die einmal haben, wird die Herrschaft Europas über sie nicht mehr berechtigt sein, denn dann hat die Erziehung ihren Zweck erreicht und wird nicht mehr fortbestehen. Jene Völker alle werden, wie jetzt schon Japan, in den Kreis der großen Nationen als gleichberechtigte Glieder eintreten. Und dann beginnt die neue Weltzeit, daß alle Völker, jedes in seiner Sonderart und in seinem Sonderberuf, in friedlichem Wettstreit zusammenarbeiten zur Schaffung eines Menschheitslebens, in dem alles Gute und Edle freiesten Raum zur blühenden Entfaltung hat. Vieles an dieser Entwicklung ist ungewollt, aber sie ist gut. Sie ist gut, trotzdem kurzsichtige Europäer meinen, das Emporkommen der andern Völker sei unser Ruin. Es ist nicht so, das Gegenteil ist wahr.

Das steht fest als Erfahrung der Gegenwart, daß ein Volk dann am besten in allen seinen Ständen gedeiht, wenn alle einzelnen Menschen in ihm ein denkbar bestes durch Bildung und andere Menschenrechte schön ausgestaltetes Leben haben. Je höher die Lebensverhältnisse aller im Volk sich entwickeln, um so blühender wird der Zustand aller Klassen des Gesamtvolks, um so höher steigt seine Leistungsfähigkeit, steigt seine Macht. Genau so steht fest, daß es garnicht in unserm Interesse liegt, die geschichtliche Entwicklung anderer Völker zu beneiden oder zu hindern. Das Gedeihen fremder Völker schädigt nicht, sondern fördert unsere eigene Entwicklung, bringt uns Vorteil, auch unserm Handel. Das beste Absatzgebiet für den deutschen Handel ist England. Diese Tatsache redet Bände! Ginge Englands Wohlstand zurück, so wäre das für uns ein schwerer Schade. Japan stellt jetzt schon viele Industrieartikel selbständig her, die es früher von uns bezogen hat. Aber unser Export dorthin ist erheblich gestiegen, weil der wachsende Bedarf an

Rohstoffen höher ist und uns mehr einbringt, als der frühere Verkauf der fertigen Fabrikate.

Da also durch die friedliche Höherentwicklung wie der einzelnen Menschen, so auch aller einzelnen Völker eine heilsame gegenseitige Befruchtung geschaffen wird, so ist auch jeder Krieg, der diese Entwicklung hemmt, eine Schädigung für alle, auch für die nichtbeteiligten Völker, ja, sogar für den Sieger. Ein jüngst erschienenes Buch von Norman Angel, „die große Täuschung" hat aus der Lage der Gegenwart heraus den Beweis erbracht, daß in unserer Zeit tatsächlich alle Erfolge eines Sieges auch für das siegende Volk weit geringer sind als die ungeheuren Nachteile, die es erleiden würde. So würde z. B. bei dem hochentwickelten internationalen Geldverkehr ein Sieg Deutschlands über England für unsere Industrie trotz einzelner Vorteile einen furchtbaren Zusammenbruch bringen, viel schlimmer als der Tiefstand, der vor einigen Jahren durch die Geldkrisis Amerikas hervorgerufen war. So wird die Erhaltung des Weltfriedens eine Sache von allergrößter Bedeutung für alle Völker. Es steht fest: Die friedliche Zusammenarbeit aller ist für alle Völker der beste Weg zu ihrer weiteren eigenen Hebung und so zur Schaffung eines heilsamen Zustandes für die Gesamtheit der großen Völkerfamilie.

Ein solch friedliches, früher unerhörtes Zusammenarbeiten der verschiedensten Völker ist in Ostasien schon verwirklicht in den großen Handelsstädten, wo z. B. in Schanghai gegen 15.000 Europäer mit einander eine Kolonie bilden, unter voller Wahrung ihrer nationalen Eigenart, eine Kolonie, die in allen Fragen des Waffenschutzes, der Kunst, der geistigen Kultur durch gegenseitigen Austausch eine wertvolle Bereicherung ihrer Einzelgruppen erzielt und eine Kultureinheit und ein Kulturbollwerk bildet gegenüber der gelben Welt.

So ist das gezeichnete über die Vergangenheit hinauswachsende neue Ideal nicht mehr bloß ein in Gedanken bestehendes Traumbild, nein, es ist im Beginn, verwirklicht zu werden. Unter Wahrung ihrer nationalen Eigenart schaffen die Völker der Erde schon anfangsweise in edlem Wettstreit friedlicher Zusammenarbeit an der Herstellung vollendet schönen Lebens für alle einzelnen Menschen, für die einzelnen Völker und für die gesamte Menschenwelt. So gewinnt das „Friede auf Erden" einen ganz neuen, wundersamen Klang da draußen in der großen Völkerwelt. Es ist, als nahe die Zeit, wo das Wirklichkeit werden soll, was Jesus in übermenschlicher Prophetie vorausgeschaut hat (Joh. 17, 21—23) von der Herstellung einer wirklichen Einheit des gesamten Menschengeschlechts.

Man kann die Ideale der Bibel garnicht real genug fassen. Sie sind nicht nur für die Predigt ein schönes Schmuckstück frommer Rhetorik, sondern sie erheben den Anspruch, für das wirkliche Leben brauchbar und herstellbar zu sein. Das „Unmöglich" der Kleingläubigen hält ihren Siegeslauf nicht auf. Aber die Schuld des Kleinglaubens ist es, wenn sie sich so langsam in Leben umsetzen. Sieht man in der Weltgeschichte als ihren Höhepunkt nur das bisher dauernde Morden der Kriege, sieht man als ihre treibenden Kräfte nur Eigennutz und Genußsucht, sieht man nur in der Rettung aus dieser Welt das Menschheitsziel, dann freilich versinkt das oben geschilderte Ideal, sinkt der Glaube an seinen Sieg.

Zwar sahen wir, daß gerade die jüngste Geschichtsentwicklung dem Ideal recht gibt, aber es kann niemand daran allein beweisen, daß diese Aufwärtsbewegung nicht doch wieder plötzlich zusammensinkt, so unwahrscheinlich das ist. Es ist eben erst der Beginn da der Verwirklichung des Ideals. Schwere Hindernisse sind noch wegzuräumen. Es kann auch noch Rückschläge geben, bei denen wieder alles Beschränkte und Schlechte zu siegen scheint. Aber das kann dem den Glauben nicht erschüttern an die schöne Menschheitszukunft, der die Macht der in diesem Ideal waltenden göttlichen Idee erkennt.

Oder soll es mit anderen Worten gesagt sein: Dieser Glaube ruht in der Tatsache, daß mitten in der Welt scheinbar sinnloser äußerer Geschehnisse das Christentum da ist als eine Macht, die dies Ideal bejaht und zu seiner Erfüllung die Kraft gibt, indem es das Beste im Menschen entbindet, was in seiner Seele wohnt, die Liebe, die stärker ist als Sinnengier und Selbstsucht. Nur daß nicht auch sie bloß wieder Schmuck der frommen Rhetorik sei oder rein gefühlvolle Sentimentalität, sondern Wirklichkeit: Hingabe des Ich mit allen seinen Kräften an die höchsten Aufgaben.

Wäre das Christentum nicht da, so hätten die Kleingläubigen mit ihrem „Unmöglich" recht. Aber es ist da. Nun gilt es nur, daß es Schritt halte mit dem großen Völkerverkehr und in die regen Beziehungen, in das Ringen, in die Konkurrenz der Völker sein Ideal hineinleuchten lasse und seine Kraft hineinsenke in das neue Leben, das sich gestalten will.

Man sagt freilich, das gerade kennzeichne die anbrechende neue Weltepoche, daß man das Christentum nicht mehr brauche zur Herstellung einer geistigen Einheit der Menschheit. „Die moderne Wissenschaft" bilde mit ihren Kulturerrungenschaften das Band, das alle Rassen und Erdteile freundschaftlich verbinden werde. O, die Wissenschaft ist gut. Sie ist sicher eine der besten Früchte am Menschheitsbaum und trägt Keime neuen Lebens in sich. Aber sie wäre nicht da ohne die Lebenssäfte, die den Stamm emporgestiegen sind und ihn emporgetrieben haben zu Zweigen und Blättern und Blüten, ohne die Lebenssäfte, die der Menschheit zuströmen aus dem Urgrund alles Seins, in den ihre Wurzeln sich tief hinabgesenkt haben, aus Gott.

Unser Wissen werden die Völker Ostasiens bald haben, Japan hat es schon in hohem Maße. Aber ihr wirkliches Leben ist garnicht erfreulich befriedigend. Japans Ideal ist heute nicht das eben geschilderte, sondern ein rücksichtsloser nationaler Chauvinismus, der durch die Staatsreligion des Shinto sogar „geheiligt" ist. Japan in der Welt voran, nur Japan; sein Vorteil das Wichtigste, die Wahrnehmung seines Vorteils mit allen, auch rabiaten Mitteln das Ziel der Volksbetätigung; Japans Hoheit gesichert durch die Niederdrückung aller andern: mit diesen unverblümt gepredigten Grundsätzen bildet dies Volk für die gesamte Menschheitsentwicklung eine Gefahr, gerade weil die moderne Wissenschaft ihm alle technischen Errungenschaften übermittelt hat, aber das unserer Kultur zu Grunde liegende, ihr Kraft und Ziel gebende sittliche Ideal ihm fehlt.

Die fernen Völker haben bisher aber auch nicht einmal für ihr eigenes Leben Segen von unserer äußeren Kultur. Es ist ein Gähren in ihnen ausgebrochen, das deutlich zeigt, daß die sittlichen Kräfte und Lebensziele ihnen fehlen, die die Menschen zu ihrer gedeilichen Entwicklung brauchen und die ihrem besten Wesen entsprechen. In den alten Religionen liegen weder solche Ziele noch solche Kraft, auch wo man dort ernst an ihnen hängt. Das Ziel des Buddhismus heißt: Dem Leben absterben; Nicht-mehr-Leben-Müssen ist das schönste Glück. Das ganze Leben und alles im Leben ist Wahn, Qual und Unglück. Der Aberglaube der andern Volksreligionen aber und die Religionslosigkeit vieler Gebildeten, sie sind gleich kraftlos, sind gleich ziellos, ohne Wert für die dort draußen sich anbahnende neue Zeit. Dagegen alles, was jene Völker brauchen an Lebenszielen und an Kraft zur Ausgestaltung ihrer neuen Kultur, und was sie zu wirklichen Mitarbeitern der andern Völker machen kann, das bietet ihnen das Christentum.

Das haben sie nötig in ihrem und zur Erreichung des Weltideals auch im Interesse aller andern Völker, darum bringt ihnen das die Mission. Daß die Erfolge der Mission den Beweis liefern für den allgemeinen Weltwert des Christen-

tums, dafür lassen sich viele schöne Ansätze zeigen, aber durchschlagende Beweiskraft haben sie natürlich nicht, dafür ist die Christentumsarbeit dort noch viel zu jung. Die Zuversicht zu obiger Behauptung entspringt wieder dem Glauben an die allen andern Religionen überlegene Hoheit der Ideale und der Kraft des Christentums.

Zwar haben besonders die Buddhisten oft gesagt, das echte Christentum der Bibel sei auch weltflüchtig und sehe in dem irdischen Menschheitsleben keine Möglichkeit glückvoller Entwicklung. Gewiß, in den Kreisen des Urchristentums haben solche Stimmungen stark geherrscht, sie tauchen in christlichen Kreisen bestimmter Richtung bis in die Neuzeit immer wieder auf. Aber was im Buddhismus Hauptströmung ist, das sind im Christentum Unterströmungen. Die das Christentum beherrschende Idee ist die, daß diese Welt eine Welt Gottes ist, nicht des Teufels, daß es Gottes Wille ist, daß wir dies Leben aus seiner Kraft heraus gestalten zu einem Dasein vollendeter Freude. In diesem Leben will Gott in uns wohnen, in jeder Brust, schon hier hat der Christ das „ewige Leben". Das Leiden ist nichts als der Durchgang zu höheren Daseinsformen, das Sterben der Eingang in die höchstvollendete. Es gibt keine Kluft zwischen „dieser und jener" Welt, die Welt ist eine und die ist Gottes, der Wille des Höchsten will ihr hohes Glück schon hier. So gilt es, dies zu schaffen. Da wacht alles Sehnen auf, das die Menschenbrust birgt, nach Freude und Gutem, die Seelen spannen sich in ungeahnter Kraft. Menschen und Völker regen die Hände zum Ausbau der Welt zu einem wirklichen Gotteshaus. Das ist das Ideal des Christentums, das ist, denn das ist eins, das Ideal unserer europäischen Kultur. Das Christentum, das rechte, steht eben nicht neben der Kultur, wohl gar als hemmende Macht, es ist die höchste Ziele und Kraft gebende geistige Idee unserer Kultur: Etwas ganz Neues, das Allernötigste und Allerbeste für die fremden Völker.

So gilt es, ihnen das Christentum zu bringen in dieser reinen Schönheit, die unverhüllte frohe Botschaft von der Liebe Gottes, die das höchste, seligste Ziel und die stärkste Kraft verleiht in jede Menschenbrust. Alles andre ist wirkungslos. Das Elend der Welt, die Furcht des bösen Gewissens usw. kennen jene Völker zur Genüge, aber von dem herrlichen neuen Gottesleben wissen sie nichts. Das lockt sie, dem jauchzen sie zu, wenn sie es nur erst wirklich sehen.

So müssen sie dies durch uns sehen lernen, so gilt es für uns deutsche Christen, Opfer zu bringen, Arbeit zu leisten, Freunde zu werben für unsere Mission als die Helferin zur Schaffung der gottgewollten Einheit des gesamten Menschengeschlechts.

Nichts Schöneres gibt es für uns Menschen als Mitarbeit an den höchsten idealen Aufgaben, die das Leben uns stellt. Dies ist das wundervollste Ideal für uns, für unser Volk, für die ganze Menschheit: Die gottgewollte, friedvolle Einheit des gesamten Menschengeschlechts.

Witte.

Kritik und praktische Bibelauslegung.

4.

Eine besondere Stellung nehmen die alttestamentlichen, also nichtchristlichen Worte ein. Hier liegt die Gefahr sehr nahe, daß ein christlicher Sinn hineingelegt wird, der gar nicht vorhanden ist. Ein sehr instruktives Beispiel ist 1. Mose 49, 18:

„Herr, ich warte auf dein Heil."

Dazu die praktische Auslegung Köhlers (S. 50):

„Wer des Heils gewiß werden will, muß warten lernen auf die Stunde, da es Gott gefällt, es uns zu offenbaren. Und der Gott, der uns das Heil in Christus bereitet hat, wird die Sehnsucht danach nicht ungestillt lassen."

Gegen die Verchristlichung dieser Stelle hat nun schon vor ca. 150 Jahren Lessings Wolfenbüttler Fragmentist, der alte tüchtige Hermann Samuel Reimarus, Widerspruch erhoben. (Lessings Werke, Hempelsche Ausgabe, Band 15, Seite 205 f.) Das Wort steht im sogenannten Segen Jakobs und bezieht sich auf den israelitischen Stamm Dan. „Was wäre nun wohl für Ursache (meint Reimarus), daß dem Jakob ex abrupto ein geistliches und ewiges Seelenheil bei dem Stamme Dan einfallen sollte?" Das Heil, das Jakob für den Stamm Dan erhofft, besteht vielmehr in der siegreichen Behauptung gegen feindliche Nachbarn. Daß also diese Stelle für christlich-erbauliche Umdeutung unbrauchbar ist, wußte schon Reimarus; denn er trieb die Auslegung des Alten Testaments nach dem Grundsatz: Wir müssen „mit den Wörtern bloß diejenigen Begriffe verknüpfen, welche die alten Hebräer gehabt, nicht aber welche wir aus der christlichen Lehre geschöpft haben" (S. 203). Zu verwenden wäre dies Wort also nicht im religiösen, sondern im patriotischen Sinne, etwa im Kriegsfalle.

Andererseits sehen wir aus dieser Polemik von Reimarus, wie alt die Tradition populär-erbaulicher Schriftauslegung ist, von der sich Köhler eben noch nicht ganz frei gemacht hat. Sie stammt noch aus der Zeit der vorlessingschen ungestörten Herrschaft des starren Inspirationsdogmas.

Es ist ja eine alte Erfahrung, daß prinzipiell überwundene Dinge in der Praxis noch lange nachspuken.

Zwei weitere Beispiele mögen zeigen, wie sehr man dieser alten Auslegungstradition Mißtrauen entgegenbringen muß. In der Erzählung 1. Sam. 19, 11 heißt es:

„Wirst du nicht diese Nacht deine Seele erretten, so mußt du morgen sterben."

Köhler, offenbar im Banne der Tradition, sagt dazu:

„Gott meint es nur gut mit uns; unsere Errettung ist ihm heiliger Ernst; darum spricht er so dringend: diese Nacht! Eine kurze Zeit zur Besinnung gibt er uns noch — und welche Zeit wäre geeigneter, die Sinne zu sammeln, als die Nacht! Nütze auch die Nacht aus, ehe deine Seele sinkt in die Nacht des Todes!"

Recht schön! Nur steht leider nichts davon da! Denn an jener Stelle meint nicht Gott es gut mit uns, sondern Michal meint es gut mit ihrem Gemahl David, dem Saul nach dem Leben trachtet; sie rät ihm zu schleuniger Flucht: „Wenn du nicht diese Nacht dein Leben in Sicherheit bringst, wirst du morgen umgebracht!" Sie läßt dann auch richtig David durchs Fenster hinab und legt statt seiner ein Gottesbild ins Bett. Sehr nett zu lesen. Aber was eignet sich daran zu religiöser Verwertung?

Endlich, in dem Abschnitt „Jugend und Alter" wird 5. Mos. 33, 25 verwertet:

„Dein Alter sei wie deine Jugend."

Dazu Köhler (S. 277):

„So hoffnungskühn, so weltbezwingend, so gottempfänglich, so rein!"

In Wirklichkeit ist hier aber nicht von einem Individuum, sondern von dem israelitischen Stamm Asser die Rede; ihm wird gewünscht, daß die frische Volkskraft nie versiege: „So lange du lebest, währe deine Kraft!" Wollte man diesen Wunsch auf ein Einzelwesen übertragen, so ginge das doch nur in der Weise, daß man ihm körperliche Rüstigkeit auch für die Jahre des Greisenalters wünschte. Aber die eigentliche Pointe wäre auch damit nicht getroffen. Besser ist das Wort für patriotische Reden zu verwerten, wenn der Redner seinem Volk die Bewahrung vor greisenhaftem Verfall wünschen will.

5.

Am schwierigsten ist die praktische Verwertung von solchen neutestamentlichen Stellen, die ihrem Ursprung oder ihrem theologischen Gehalt nach kritisch beanstandet

sind. Wie viel soll hier der erbauliche Ausleger dem Laien kund tun? Wie viel verschweigen? Oder soll er so tun, als ob er überhaupt keine kritischen Kenntnisse hätte? Ich glaube, auf diesem Gebiet ist die Furcht anzustoßen viel zu groß. Immer frisch voran, sofern man nur das wahrhaft Feststehende zu betonen weiß. Der Schaden, der durch solchen Freimut allenfalls angerichtet werden kann, ist viel geringer als der Schaden, der durch übergroße Vorsichtigkeit angerichtet wird. Denn nehmen vielleicht einige an der sachlichen Offenheit Anstoß und Ärgernis, so doch noch viel mehr an der ängstlichen Geheimniskrämerei: sie fassen Mißtrauen gegen den Prediger. Daß dies Mißtrauen in weiten Kreisen vorhanden ist — nun, das brauche ich einem Prediger der Gegenwart wahrhaftig nicht erst zu sagen.

Warum z. B. leitet Köhler die Auslegung des Taufbefehls (Matth. 28, 18—20, auf Seite 251), der sicher nicht von Jesus stammt, mit den Worten ein: „Christus gibt hier den Befehl"? Meint er, daß dadurch die Bereitwilligkeit des Lesers, sich erbaulich beeinflussen zu lassen, wächst?

Warum übernimmt er gelegentlich theologische Vorstellungen des Paulus, die heut tot sind? Zu der Philipperstelle 2, 7:

„Sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden"

bemerkt Köhler (59, vgl. S. 54):

„Die Menschwerdung Christi tritt uns hier als Tat seiner sich selbst erniedrigenden Demut entgegen; er wollte Mensch sein wie die anderen Menschen und für sie, obschon er in göttlicher Erscheinungsform hätte weiterleben können" usw.

Gibt es nun wirklich einen Menschen, der sich vorstellt, Jesus Christus habe schon vor seinem Erdendasein existiert, habe sich überlegt: soll ich Mensch werden oder nicht? Nehme ich aber einen derartigen mythologischen Vorgang nicht an, so kann ich ihn auch nicht verwerten, um daran die demütige Gesinnung Jesu zu veranschaulichen (wie es Paulus tut), kann auch nicht von einer „Menschwerdung" Christi, das ist von dem Eingehen eines himmlischen Wesens in irdische Erscheinungsform, reden. Wir ziehen es vor, anders als Paulus und die früheren spekulierenden Dogmatiker, über die Bildung des Personlebens bei Jesus, wie bei jedem Menschen, den Schleier des Geheimnisses zu ziehen. Wie er wurde, können wir nicht wissen. — Hier fehlt also die Hauptsache: die Übersetzung in unsere Vorstellungswelt. Was aber ist angesichts der genannten Schwierigkeiten zu tun? Ich meine, wer bei Gelegenheit dieser Stellen von Jesu Demut sprechen will, muß sich das Material dazu anderswoher suchen. Und wer die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen in Jesus Christus zum Gegenstand der Betrachtung machen will, muß an uns geläufige Vorstellungen anknüpfen, etwa an das Wort „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust" — zwei Seelen, von denen die niedrige auch bei Jesus nicht fehlte, aber gebändigt wurde. So ließe sich die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen, die nach der alten mythologisierenden Vorstellung rein übernatürlich und den übrigen Menschen unerreichbar bliebe, als Ziel für alle Menschen faßlich und lockend machen. Ich denke, das ist ein großer Vorzug, den wir der Kritik verdanken. — Immerhin mögen ja an dieser Stelle prinzipielle Bedenken für Köhlers Verhalten maßgebend gewesen sein; doch läßt er an anderen Stellen seine Abweichung von der biblischen Theologie deutlich erkennen (z. B. seine Umdeutung der Gottesstimme bei Jesu Taufe, oder der Logoslehre, S. 64, 65, u. a.).

Doch genug der Beispiele! Das Gesagte genügt, hoffe ich, zur Begründung der oben aufgestellten Theorie. Negativ: Das Verfehlte an der üblichen „erbaulichen" Auslegung ist, daß historisch bedingte Worte absolut genommen werden. Positiv: der sicherste Weg zuer baulicher Auslegung ist konsequente Anwendung der Kritik. G. Fittbogen.

Himmelsfunken.

Von Marie Trommershausen.

(Fortsetzung.)

Von da an ließ Myrtilla sich, so weit es ihre häuslichen Pflichten erlaubten, von Tante Berta in deren Tätigkeit einweihen. Es machte ihr große Freude, in der Nähstube zu helfen, im Arbeiterinnenverein zu wirken, mit den jungen Mädchen zu singen und ihre Anhänglichkeit zu spüren. Aber sobald es sich um Reden in Sitzungen oder gar Versammlungen handelte, zog sie sich scheu in sich selber zurück. Sie kam sich arm und unwissend neben diesen begabten Frauen vor, denen das Wort reichlich zur Verfügung stand, und die fest und zuversichtlich ihre Meinung aussprachen.

Eines fiel ihr auf: die Damen, die sie kennen lernte, redeten in einem Ton von ihrem Verein, als sei in ihm die allein richtige Auffassung vom Leben und seinen Werten enthalten. Darüber sann sie nach. Und im Nachsinnen wuchs ihre Beobachtungsgabe. Sie bemerkte, daß bei vielen Damen nicht das eigentliche Wissen und das tüchtige Können der Grund für ihr Ansehen im Verein war, daß vielmehr Selbstbewußtsein und Selbsteinschätzung ihr Wesen kennzeichnete. Nicht alle. O nein. Aber viele ältere und jüngere Damen suchten sich hervorzutun, ihre Person zur Geltung zu bringen und eine die andere zu übertreffen. Es gab Streit um unbedeutende Kleinigkeiten, und jede suchte recht zu behalten.

Darüber trauerte Myrtilla. Das Himmelreich, das sie suchte, fand sie hier nicht. Denn in solchem trug einer des andern Last, suchte man einander zu dienen und sah den Balken im eigenen Auge zu deutlich, um den Splitter im Auge des anderen wahrzunehmen.

Wohl bemerkte sie Himmelsfunken hier und da. Denn es gab Damen, die in aller Einfalt und Bescheidenheit ihren Platz in den verschiedenen Zweigen der Frauenbundtätigkeit ausfüllten, und die keinen Anspruch auf Anerkennung erhoben und keinen Wettbewerb an Leistungen mit den anderen hervorriefen. Aber das Himmelreich war es nicht.

Unwillkürlich gingen Myrtillas Blicke suchend weiter in die Runde. Irgendwo mußte ja das Himmelreich zu finden sein, denn Jesus hatte es den Menschen gebracht, das war sicher. Es schien unmöglich, daß die Menschen es nicht angenommen hatten.

Herr v. Höven kam öfter in das Kellersche Haus. Mit großem Interesse folgte Myrtilla seinen Unterhaltungen mit dem Vater. Er sprach mit solchem Feuer, solcher Überzeugung, daß man meinte, nur in seiner Auffassung und in der Auffassung seines Kreises könne die Wahrheit liegen. Die Eltern wurden allmählich begierig, mehr zu hören, und schließlich folgten sie seiner wiederholten Aufforderung, eine Gemeinschaftsversammlung zu besuchen. Sie nahmen Myrtilla mit.

Der Raum, in dem die Gemeinschaftsleute zusammenkamen, war groß, aber trotzdem stopfenvoll. Es gab nur noch vereinzelte Sitze, als Kellers kamen. Herr v. Höven, der sie sofort bemerkte, trat zu ihnen und bat, auf dem Podium Platz zu nehmen, wo schon andere Herren und Damen saßen.

Gleich darauf begann die Versammlung.

Es wurde gesungen. „Reichslieder" las Myrtilla auf dem grün-grauen Deckel des Büchleins, das man ihr reichte. Man sang sehr rasch, viel rascher, als Myrtilla es in den Gottesdiensten gewohnt war, und sie hörte ihren Vater darüber brummen und seiner Frau zuflüstern: „Donnerwetter, ich verliere ja den Atem. Wozu die Hast? Man will beim Choralsingen seine Ruhe haben."

Er versuchte mit seinem kräftigen Baß die Töne anzuhalten, besonders am Schluß einer Strophe. Aber da gab's kein Halten. Der singende Strom plätscherte weiter, über seine Töne weg, so daß die langgezogenen Laute disharmonisch dazwischenklangen, bis er geärgert schwieg.

Myrtilla gefiel die Schnelle. Es klang frisch und zugleich weich, einschmeichelnd, die Sinne melodisch umspinnend. Dazu warme, eindringliche Worte. Schon der erste Vers löste eine zitternde Spannung in Myrtilla aus:

Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut
Fließt wunderbar stille durchs Land,
Doch strahlet und glänzt er wie feurige Glut.
Wem ist dieses Wasser bekannt?

Myrtilla war im höchsten Grade begierig zu erfahren, was für ein Strom gemeint sei, der ein stilles Wasser ist und dabei feurige Glut ausstrahlt. Und wie inbrünstig flehte der Dichter:

O Seele, ich bitte dich, komm',
Und such' diesen herrlichen Strom!
Sein Wasser fließt frei und mächtiglich,
O glaub's, er fließet für dich.

Begierig las Myrtilla weiter und sang mit den anderen. Die nächsten Verse schilderten die Wirkungen des Stromes: er erlöst von Sorgen und Schmerz, er heilt die Kranken, er macht die Unreinen rein. Dann kam's:

Das Wasser des Lebens ist diese Flut,
Durch Jesum ergießt sie sich,
Sein kostbares teures und heiliges Blut,
O Sünder, vergoß er für dich.

Also das war gemeint: Das Blut Jesu ein Strom des Lebens für die sündigende Menschheit.

Wen dürstet, der komme und trinke sich satt

hieß es im letzten Vers. Wenn die Phantasie den Worten nachging, so wirkten sie sinnbetörend: ein Strom von reinem, unschuldig vergossenem Blut dehnt sich vor unsern Augen aus, wir tauchen hinein in die rote Glut, jauchzend, jubelnd, und im Tauchen öffnen wir die dürstenden Lippen und trinken, trinken das blutige Wasser und werden rein. Auch die Unreinsten werden es und schauen das Angesicht Gottes.

Myrtilla hörte die Mutter leise sagen: „Eine widerliche Vorstellung." Myrtilla fand es nicht. Mit ganzer Hingabe sang sie das Lied bis zu Ende mit. Nach dem Schlußvers stand Herr von Höven auf und ließ sich auf die Knie nieder. Die Versammlung folgte seinem Beispiel. Myrtilla hatte einen überwältigenden Eindruck von diesem Meer einer in den Staub gebeugten Beterschar, die sich dem Thron des dreimal Heiligen und Erhabenen nur in dieser Stellung nahen mag. Das war ungeheuer. Sie hatte nie dergleichen gesehen oder ähnliches gehört wie das Gebet, das nun aus Herrn v. Hövens Munde kam, eine Bitte um den Geist Jesu, um die Kraft, sich ihm hinzugeben, sein Blut anzunehmen, in ihm die Sünden abzuwaschen. Ich weiß einen Strom —

Herr v. Höven schlug nun die Bibel auf im Evangelium Johannes 1, 29: Sieh', das ist Gottes Lamm. Er besaß in hohem Maße die Gabe der Sprache. Aber auch Herzenswärme. Bald fuhr seine Rede wie flüssiges Feuer über die Zuhörer hin, bald klang sie in weichsten Tönen der Bitte, des innigsten Flehens, sich zu bekehren: heute, jetzt, sogleich. Rettet eure Seelen. Gespannteste Aufmerksamkeit herrschte. Man hörte halblaute Worte der Zustimmung und Seufzer, Taschentücher wurden gezogen. Auch Myrtilla war überwältigt. Sie merkte nicht, daß Tränen über ihr Gesicht liefen. Und als zum Schluß wiederum gekniet wurde und das Gebet forderte: völligste Absage, Absage eigner Wünsche, Hingabe an den Sünderheiland, der allein Frieden der Seele geben könne, da betete Myrtilla aus vollem Herzen mit und fühlte sich namenlos glücklich. Denn wahrlich, hier mußte die Pforte des Himmels sein, die ihre Seele suchte.

Wie im Traum erhob sie sich von ihren Knien und sang mit den anderen das Schlußlied:

Wasche mich rein,
Hülle mich ein,
Decke mich zu,
Bring' mich zur Ruh'!

Wie im Traum sah sie Herr v. Höven mit fragenden Augen vor sich stehen, hörte die Eltern mit ihm reden, und traumbefangen folgte sie der Mutter in die kühle Abendluft, die erfrischend um ihr heißes Gesicht wehte.

Sie hörte den Vater sagen, die Geschichte sei stark weichlich und überspannt. Er wundere sich, daß der junge Sohn seines Freundes Geschmack daran finde. Das sei doch höchstens etwas für sentimentale Frauenzimmer und unter denen eigentlich auch nur für Backfische und alte Jungfern, und die Antwort der Mutter: Das gehe entschieden zu weit. Wenn man die Art der Gemeinschaftsleute auch vielleicht übertrieben nennen dürfe, so sei andrerseits viel Anerkennenswertes, ja Befruchtendes in der Bewegung. Man habe Beweise für erfolgreiche Bekehrungen.

Myrtilla war froh, daß von ihr nicht verlangt wurde, sich am Gespräch zu beteiligen. Nur als bei der Ankunft im Hause der Vater den Finger unter ihr Kinn legte, es sachte aufhob und fragte: „Nun, Maus? Wie war's? Du bist so still? Dir hat es sicher gefallen," antwortete sie leise: „Es war sehr schön, Vater."

Diesmal fand sie den Schlaf nicht so leicht, wie nach der Frauenversammlung. Noch lange hörte sie die wiegenden Töne des „Ich weiß einen Strom" und die Stimme Herrn v. Hövens: „Komm zu Jesu! Bekehre dich, heute, jetzt, sofort. Rette deine Seele." Und selbst im Schlaf war sie auf einer weiten nebelhaften Ebene und ihre zögernden Füße wateten in einem Meer von Blut.

Die glückliche Stimmung aber verließ sie auch am folgenden Morgen nicht. Immer frohlockte es in ihr: hier ist das Himmelreich, und als sie mittags zu Onkel Ferdinand ging, mußte der Widerschein innerer Freude sich in ihren Zügen spiegeln; denn Herr v. Höven begegnete ihr und sagte forschend:

„Sie sehen so besonders aus, Fräulein Keller, so, als hätten Sie einen Fund gemacht."

Sie nickte fröhlich: „das habe ich."

Er begleitete sie und erkundigte sich, ob der gestrige Abend sie befriedigt habe. Sie bestätigte lebhaft.

„Und sind Sie angefaßt, Fräulein Myrtilla? Haben Sie sich hingegeben?"

Sie verstand ihn nicht. (Fortsetzung folgt.)

Eine interessante Gründung. Das Sanatorium und Erholungsheim **Finkenmühle** ist vom bisherigen Besitzer, Herrn Dr. Hotz, in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt worden. Jeder, der die Anstalt aufsucht, soll dies in **Finkenmühle** in der Gewißheit tun: Hier hat niemand ein Interesse, recht viel an dir zu verdienen, und hier kannst du unbedingt vertrauen. Zunächst wird wie bisher jedermann Aufnahme finden, später aber nur noch Mitglieder der Genossenschaft, so daß die Anstalt nach und nach tatsächlich in den Eigenbesitz der Gesamtheit der Anstaltsbesucher übergehen wird. Die Genossenschaft wird so ein Unternehmen, das seinen Ertrag lediglich im Interesse seiner Mitglieder verwenden kann. Die neue Genossenschaft hat sich in § 2 ihrer Satzungen ein großzügiges Programm gegeben, dessen Grundsätze die Aufmerksamkeit aller, die sich mit sozialen Problemen befassen, wecken sollte. Raummangel hindert uns, die Satzungen hier wiederzugeben; wir weisen jedoch darauf hin, daß das **Sanatorium Finkenmühle, Post Mellenbach i. Thür.** Interessenten gern weitere Auskunft erteilt.

Unsere geehrten Leserinnen und Leser werden wohl auch unter den heutigen hohen Kaffeepreisen öfter nach einem anderen ebenso guten Getränk Umschau gehalten haben. Nun ist zu gleicher Zeit Kakao so sehr im Preise gefallen, daß man diesen bedeutend wertvolleren Trunk, der zugleich erhebliche Nährstoffe dem Körper mit zuführt, und keine erregenden Bestandteile enthält, billiger als Kaffee beziehen kann. Natürlich ist es auch hier, wie mit allen anderen Waren: es gibt ganz verschiedene Sorten. Wir verweisen deshalb auf eine ganz direkte Bezugsquelle — den **Kakao-Versand A. Peschke, Mannheim** — siehe Annoncenteil. Diese nimmt alle Vorteile wahr, um ganz besonders billig etwas Vorzügliches zu liefern, und empfehlen wir einen Versuch, der zu regelmäßigem Bezug führt.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 10–15 M. pro Tausend.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

G. Herbert

Kunstanstalt
für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
AlteJacobstr.5
Fernspr. IV
1255.

Sämtliche
Kirchen-
geräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen,
Kirchen-Kronleuchter,
tadellos sitzende Talare usw.
zu äußerst mäßigen Preisen.

Unsichtbare Kirchenheizung

Luftheizung mit vertikalen Röhren. Rasche und billige Erwärmung, ausgezeichnete Erfolge, ausserordentliche Haltbarkeit. Glänzend bewährt. Bauamt Bethel bei Bielefeld — allein über 30 Anlagen —, KaiserFriedrich Gedächtniskirche i. Königsberg i. Pr., Kirche Salzungen 5300 cbm, Wasungen, Themar i. Th., Stadtkirche Bunzlau 7500 cbm, evang.-luth. Kirche Freystadt (Schl.) 820 cbm. Zahlreiche Kirchen, Turnhallen, Säle usw. seit 30 Jahren. Angaben kostenfrei.

F. W. Born, Ingenieur
Charlottenburg b. B., Kantstr. 143
oder Essen (Ruhr), Huttropstr. 5.

Kaufen Sie künftig Ihre

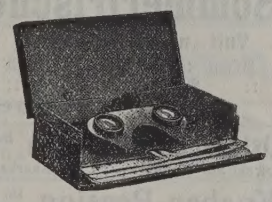
Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

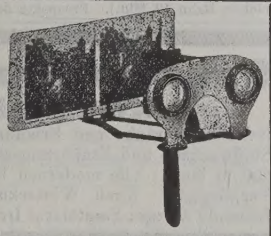
Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.



Stereoskop-Bilder und Apparate



(15000 Sujets) nur bester Qualität.
Prospekte kostenfrei.
Katalog gegen 40 Pf.

Neue Photographische Gesellschaft A. G., Steglitz 138.

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth.; Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Dr. Klebs Yoghurt-Tabletten

genußfertig, **Reinkult.** v. **Metchnikoffs** bulgar. **Milchsäurebakt.,** regeln **Darmstörungen,** beseitigen die Fäulnisbakterien und **verhüten** dadurch die **tägliche Selbstvergiftung, Arterienverkalkung** u. **frühzeitiges Altern.**

45 Tabl. M. 2,50.

Dr. Klebs Yoghurt-Ferment

zur Selbstbereitung von Yoghurt. 1 Glas à M. 2,50.

Zu haben in den meisten Apotheken und Drogerien, wo nicht erhältlich, ohne Portozuschlag vom

Bakteriol. Laboratorium v. Dr. E. Klebs
München, Göthestraße 25/P.

Prospekt gratis.

Edener Obstsäfte

Marmeladen, Gelees, Dunstobst
naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen. — Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.

Obstbaukolonie Eden
Oranienburg (Mark).

Cocos-Läufer-Teppiche u. Matten

Bester u. billigster Belag für häusliche und alle in Frage kommende gewerbliche Zwecke. Grösste Auswahl, billigste Preise. Katalog gratis und franko. □ Vertreter gesucht.
Fabrik-Versandhaus für Cocos Fussbodenbelag.
Heinrich Harders, Neumünster 20.

Katalog gratis

„Schuhwaren" Direkt ab Fabrik

in Boxcalf und Chevreauleder, Schnür-, Knopf- u. Derbystiefel in allen Formen nach Wunsch. Größe: 25-26, 27-30, 31-35, 36-42, 40-46. Preis: 3,00, 4,25, 5,25, 7,50, 8,50. Ohne u. m Lackkappe ein Preis; Besteller hat keine Nachnahmespesen zu tragen. Paarweise gegen Nachnahme. — Umtausch gestattet. An Staatsbeamte folgt Lieferung ohne Nachnahme.

Schuhfabrik „PHÖNIX", Pirmasens.

Betten- u. Bettfedern-Versand

K. Haussmann. fr. W. Scherf Preisl. u. Ware frko. **Glauchau i Sa Gar.:** Wenn nicht gefällt, Geld oder Ware zurück. Vertret. geg. Prov. ges.

Ringfrei Celloidinpostk., 10 St. 0,30, 100 St 2,75. **Apparate. Gelegenheitskäufe:** Platten, Papiere, billigste Bezugsquelle. List. frank.
R. Wittig, Rudolstadt 9.

Kehre zurück

zur Natur! Versuchen Sie unsere radioaktiv. böhm. Zwiebäcke, und ein köstliches Wohlbehagen wird Sie durchströmen. Schlaflosigkeit verschwindet, und der Stoffwechsel wird neu belebt. Gleich wertvoll für Kranke und Gesunde, Kinder und Erwachsene. Aeußerst wohlschmeckend, von hohem Nährwert. Täglich frisch. 100 Stück Großform. versendet für Mark 4.25 franko Nachnahme
Prospekt gratis
Quisisanahaus, Berlin-Südende 41.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Orts-Interessen-Verein Warnemünde.

Ab Berlin 4, Kopenhagen 6 Stunden. Tagesrückfahrkarten nach Dänemark. Sandstrand, Familienbund, Kanalisation (Wasser-Klosetts), Wasserleitung. Elektr. Licht. Berühmte Kurkonzerte. Tennisplätze, Tontaubenschiessen, Segelregatten. Angelsport. Meilenweit wilder Hochwald elektr. Bahn 12 Min.). Prospekte durch die Badeverwaltung.

Sanatorium Dr. Amelung
Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Pension Oberrain
— bei **Unken** (Salzburg) —
in herrlicher Lage
Sommerfrische
Luft- und Sonnenbäder.
10 mal täglich mit Reichenhall
:: Autoverbindung. ::
Betty v. Homeyer.

Finkenmühle
Post Mellenbach i. Thür. Wald
Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Ostseebad Nienhagen bei Doberan i. Meckl. **Pension Buchwald**
Direkt am Walde. Anerkannt gute Küche. Mäßige Preise.

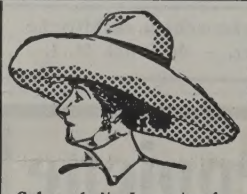
Knaben-Pension. Im Pfarrhaus Geismar bei Frankenberg (Hessen) finden Knaben liebevolle Aufnahme, gewissenhaften Unterricht, gute Verpfleg. Vorbereit. f. alle Schulen. Pensionspr. 820 M.

Zuckerkranke
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Ia. Kristallzucker
garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**
Zuckerfabrik Atzendorf
Kreis Calbe a. S.

2—300%ige Rentabilität!
bietet dem Landwirt die
Champignon-Kultur!
Geringfügige Mühe! Wenig Anlagekapital! Hochinteressant!
Garantiert leistungsfähigste Champ.-Brut aus **Brutbeeten,**
(Postkollo M. 7,50; 50 kg. M. 50,— nebst Kultur-Anleitung) empfiehlt
Dresdner Champ.- und Brut-Züchterei
Dresden, Leipzigerstr. 8 (alter Schlachthof).
Grösste Anlage Deutschlands.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Großer Sonderverkauf
für die Reise und Badesaison von
Echten Panamahüten
garantiert naturrein
für Herren und Damen.

Gelegenheits-Importpreis: M. 7, 9, 11, 13, 15, 18—20, 25, 30, 40, 50—75—100—1000 p. Stück (50% Ersparnis), auch Einzelverk. (10 bis 6 Uhr). Lagerbestand nur noch kurze Zeit. Umtausch gestattet.
Depot der Ueberseeischen Panamahut-Großindustrie, Berlin, Wilhelmstraße 40a, III.
(Kein Laden.)

Reger-Seife

hergestellt nach D. R. P. 155.108, trockenhart getrocknet nach System „Reger", D. R. P. 218.429, ist eine selten gute Hausseife. Wasch- und Bleichkraft erregt Staunen, ihre Sparsamkeit verblüfft! Die angenehme Milde als Gesichtsseife überrascht! **Ersetzt** moderne Wasch- und Bleichmittel, die ebenso teuer sind wie oft schlechte Gesichtsseifen. Das Pfund-Paket 40 Pfg. versendet überallhin, wo nicht erhältlich, die Zweigniederlassung **C. W. Reger Söhne, Breslau III**/2 porto- und bahnfrei unter Nachnahme

für	9	30	50	100	Pfund
	3,85	12,—	19,50	38,—	Mark.

Mechan. Weberei und Wäschefabrik **G. J. MAHR** Oranienburg 20 Eden, früh. i. Pinneberg
Poröse Leibwäsche
Poröse Reformstoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Korsetts, Büstenhalter, Socken, Strümpfe usw.
Stoffproben und Preislisten gratis.
Bezugsquellen gebe auf; wo nicht vertreten, liefere direkt!
Elegante bewährteste Wäsche. Viele Anerkennungen.

Erwerbs-Gartenbau für gebildete Frauen.
Damen mit guter Schulbildung finden sorgfältige Ausbildung. Besondere Berücksichtigung individueller Veranlagung und Lehrgelegenheit in allen gärtnerischen Gebieten. Vorwiegend Praxis in Verbindung mit Theorie. Gründliche Ausbildung im gärtnerischen Zeichnen. Leitung: erfahrene Fachleute und Gärtnerinnen. Prospekte sofort zu Diensten. Keine Schule, **sondern moderner, intensiver Gartenbau-Betrieb.**
F. Carl Mackroth, Wahren-Leipzig.

E. KRAUSS & Co.
ERFURT.

KRAUSS' FERNROHRE haben WELTRUF!
Man verlange Kataloge

Macco-Pflanzenfaserwäsche Oberhemden Kragen u. Socken
bei Reisenden zu bestellen, Sie zahlen 50% zu viel Verl. Sie meinen Catalog. Versand **ohne Nachnahme.** Garantie: **Zurücknahme.**
Herm. Wirth
Wäschefabrik
Cassel.

Wer sich wohlfühlen will, trage nur meine poröse
Gesundheitswäsche Star.
Ärztlich empfohlen! In vielen Naturheilanstalten u. Sanatorien eingeführt.
Hemden Stück 5.50, Oberhemden 6.50, Beinkleider 4.50 gegen Nachnahme.
Bei Bestellung bitte Halsweite anzugeben.
Bei Bezug auf dieses Blatt 5% Rabatt.
Zahlreiche Nachbestellungen.
Paul Gnilka, Leobschütz.

FeinsterHarzkäse
100 Stück 2 Mk. ab hier unter Nachnahme.
C. W. G. Israel, Cassel 11.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 31.

Berlin
Bremen.

2. August 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Erklärung der liberalen Geistlichen. — Tagebuch: Störung eines Gottesdienstes durch Offiziere. — Harnack zum Fall Jatho. — Die Hauptversammlung des Vereins für religiöse Erziehung. — Aus Schleswig-Holstein. II. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Zu der Erklärung der liberalen Geistlichen (siehe Nr. 27, 28, 29 und 30) sind folgende weitere Unterschriften nachzutragen:

Knispel, Alt-Schaumburg b. Küstrin. **Steiniger, M.,** Berlin.

Weitere Unterschriften erbeten an Pfarrer Siems, Charlottenburg, Neue Kantstraße 17.

Tagebuch.

Störung eines Gottesdienstes durch Offiziere ist das Neueste was von der Jathobewegung zu melden ist. Pfarrer Lic. Kraatz-Charlottenburg (Luisengemeinde) hielt sich für verpflichtet, wie es Dryander, Lahusen und tausend andere Pfarrer*) getan haben, zu der Gemeinde, in der er arbeitet, vom Fall Jatho zu sprechen. Er giebt nun von den Vorgängen folgende Darstellung in einer Eingabe an seine Behörde:

Charlottenburg, 24. Juli 1911.

Dem hochwürdigen Königl. Konsistorium
unterbreite ich folgende Anklage:

Gestern, am 23. Juli d. Js., vormittags 10 Uhr, hielt ich in der Luisenkirche zu Charlottenburg den Gottesdienst ab. Zugegen waren u. a. mehrere Offiziere mit Mannschaften, denen die Charlottenburger Gemeinde Gastrecht gewährt. Ich predigte über den Text Apostelgeschichte V, Vers 34—42, und legte in dieser Predigt näher meine Stellung zum Fall Jatho dar. Als ich dreiviertel meiner Predigt gehalten, erhoben sich die Offiziere, gingen lärmend die Treppen hinunter und ließen die Soldaten abrücken. Die Gemeinde war in nicht zu beschreibende Aufregung versetzt, beruhigte sich aber, weil ich meine Predigt unterbrach, bis die Soldaten unter lautem Poltern fort waren und dann ruhig weiterpredigte. Die Entrüstung über diese Störung des Gottesdienstes war und ist eine allgemeine. Ich selbst kam in die Gefahr, vor Aufregung einen Schlaganfall zu bekommen, zumal ich erst vor kurzem von einer mir durch den Arzt verordneten Kur zurückgekehrt bin. Selbst wenn man mit dem Inhalt meiner Predigt nicht einverstanden war, durfte man in dieser Weise den Gottesdienst nicht stören. Die von mir gehaltene Predigt sende ich dem Königl. Konsistorium in den nächsten Tagen. Ich bitte hierdurch das Königl. Konsistorium, die Namen der betreffenden Offiziere feststellen zu lassen und erhebe hiermit gegen die Herren Anklage wegen Störung eines öffentlichen Gottesdienstes. gez. Lic. Dr. Kraatz, Pfarrer.

Pfarrer Kraatz ist zur Einreichung seiner Predigt aufgefordert worden. Im Konsistorium hat eine Sitzung stattgefunden, an der Militäroberpfarrer Goens teilnahm. Die orthodoxe Presse möchte eine Seelsorgepflicht der Offiziere für ihre Mannschaften herauskonstruieren und preist den Bekennermut.

*) Eine Jathopredigt hat Professor von Soden herausgegeben (20 Pf., zu beziehen vom Schriftenvertrieb). Soeben geht uns ferner zu: Gibt es eine richterliche Instanz in Glaubensdingen? Eine Kanzelrede zum Fall Jatho von Fritz Philippi-Wiesbaden. Verlag Heinrich Staadt, Wiesbaden, 40 Pf.: „Wohlan, so lasset uns wagen mit dem Glauben und abstehen vom Richten. Denn Glaubensgerichte sind zuletzt doch immer Ketzergerichte. Man will über ein Inwendig urteilen und nimmt's unter die Hände und unter die Lupe, und es wird ein Urteilen über ein Auswendig daraus, über eine Glaubensformel. Unser evangelischer Glaube ist keine Lehrformel, die man buchstabieren kann, keine orthodoxe und keine liberale Lehrformel, sondern ein lebendiges Ergriffensein vom Geiste Jesu Christi. So fürchte dich nicht, du Gemeinde des Evangeliums! Sei getrost und halte dein Inwendiges offen für den heiligen Geist Jesu Christi! Der Geist ist der Herr: Er übt sein Gericht unter uns und hält seine Zucht. Der heilige Geist Jesu Christi wird für sich allein den Sieg behalten und braucht keine Hilfstruppen mit Schwertern und Stangen. Glaubet nur — richtet nicht! Amen."

Uns scheinen folgende Gesichtspunkte in Betracht zu kommen:

1. Die Militärgemeinde war zu Gaste bei einer Zivilgemeinde. Die Zivilgemeinde hatte ein Recht darauf, von ihrem Pfarrer über den Fall zu hören, ebenso wie die Domgemeinde und jede andere Gemeinde. Eine Beschwerde stand den Herren nachträglich frei, ebenso wie die grundsätzliche Lösung des Verhältnisses mit der Charlottenburger Luisengemeinde. Ebenso stand den betreffenden Offizieren frei, sich leise aus dem Gottesdienst zu entfernen.

2. Offiziere und Militärmannschaften sollen nicht Politik treiben. Die Tatsache, daß die Herren ihre Mannschaften mitten in der Predigt aus der Kirche abrücken ließen, macht den Vorgang zu einem kirchenpolitischen Protest, zu dem auch die Mannschaften gezwungen wurden. Wünscht man die Kirchenpolitik in die Offizierkreise hinein, so kann man nach unserer genauen Kenntnis Ueberraschungen erleben. Uebrigens ist's eine wunderliche Leistung konservativer Volkserziehung, wenn Offiziere ihre Mannschaften zur Kritik der Kirche, der Predigt des Pfarrers anleiten!

3. Der evangelische Gottesdienst ist ein innerlicher Akt zwischen Gott und der versammelten Gemeinde, ein Wirken Gottes an dieser Gemeinde durch Bibelwort, Lied, Spruch, Gebet, Rede und innere Antwort der Gemeindemitglieder, es ist nicht eine Versammlung, die eine Rede des Pastors anhört und nicht ein Akt des Pastors an seiner Gemeinde. Es zeigt eine platte Auffassung des Gottesdienstes, wenn die Herren jenes innerliche Leben, das da vor sich ging, auf eine Stufe stellten mit irgend einer Versammlung und es fertig brachten jene innerliche Feier um des eigenen Aergernisses willen nach Art einer parteipolitischen Sprengkolonne zu stören. Ihr von der Orthodoxie belobtes Vorgehen wird bei Jünglingsvereinlern und anderen Hilfstruppen der Orthodoxie Schule machen und die Gemeinden können sich auf liebliche Szenen gefaßt machen. Die Parteistellung der Kirchenbehörden gibt solchen Brutalitäten gewisse Rechte, ebenso wie sie das Denunziantentum in unserer Kirche großzieht. Wir müssen den Behörden, auf die wir keinen Einfluß haben, die Verantwortung für diese Entwicklung überlassen. Ruhe und Ordnung wird so in der Kirche nicht werden, denn weder die freigesinnten Gemeindeglieder, noch die freigesinnten Pfarrer werden sich den Mund verbieten lassen!

Nur diese grundsätzlichen Erwägungen konnten uns veranlassen näher auf die Helden- und Moritat, die dort geschehen ist, einzugehen. Wenn nicht jene Konsequenzen dabei wären und das Aegernis der Herabwürdigung des Gottesdienstes, so könnte man dem Humor dieser militärischen Jathoepisode sich voll hingeben.

*

Harnack hat sich in seinem Kolleg zum **Fall Jatho** geäußert. Wir trugen Bedenken, dem Wunsch und der Möglichkeit nachzugeben, von einem Ohrenzeugen einen Sonderbericht zu erbitten, denn was der Professor mit seinen Studenten im Kolleg verhandelt, gehört nicht in die Zeitung und vor die Oeffentlichkeit, sonst kommen wir auf Wege, vor denen die Denunziationen Hengstenbergs im Fall Wegscheider uns schrecken! Aber die Presse bringt kürzere oder längere Berichte, wir geben also hier unsern Lesern den ausführlichsten der „Tgl. Rdsch." Nr. 348 ohne Garantie für die Richtigkeit:

Was das Spruchkollegium betrifft, so handelt es sich um die preußische Landeskirche, nicht um die Kirche Christi. Sie will mit jenem ewigen Reiche Gottes und mit der Christenheit zusammenhängen, aber sie ist eine weltliche Einrichtung, ebenso wie die einzelnen Gemeinden. Die Form als solche ist keine geistliche, sondern in ihrer Form eine weltliche Gemeinschaft. Im Falle Jatho handelt es sich also absolut nicht um eine Exkommunikation oder um ein Verbot innerhalb der Kirche Christi. Der Verurteilte ist nur seines Lehramtes in der Landeskirche enthoben, keineswegs aber aus der Kirche ausgeschlossen worden. Es handelt sich um den Bestand der Landeskirche, um die Frage, ob ein Lehrer dieser Landeskirche mit gewissen Befugnissen lehren darf, was er will, oder nicht. Ist nun die Landeskirche weltliche Macht, so steht sie unter gewissen Rechtsformeln. Diese kann man nicht entfernen; auf ihren Boden hat man sich zu stellen.

Die Einrichtung des Spruchkollegiums muß man nun messen an dem Rechtszustand, wie er früher bestanden hat. Früher wurde über Irrlehre genau so geurteilt wie über amtliche oder sittliche Verfehlungen. Dann kam es so, daß man sagte: „wir nehmen Verfahren wegen Irrlehren als Disziplinarverfahren heraus." Auch dies sei, so führte Harnack aus, nach evangelischem Geiste nicht das Richtige. Man dürfe bei solchen inneren Gewissenssachen nicht mit äußerer Disziplinierung kommen. Anderseits müsse die Kirche das Recht haben, Lehrer, die ihrem Geiste zuwider sind, aus ihrem Amte zu entfernen.

Hier gibt es einen gangbaren Weg. Es muß ein Vertrauenskollegium eingesetzt werden, welches darüber befindet, ob der Einzelne noch in den Grenzen der Landeskirche steht. Die Zuständigkeit der Kirche wird so auf einen bestimmten Kreis beschränkt, auf dieses Vertrauenskollegium. Es gibt wohl überhaupt keinen anderen Weg. Einfach damit sich zu begnügen, daß jeder Pfarrer sagt: „Ich bin Christ und kann lehren was ich will, das geht nicht.

Der beschriebene Weg nun ist von der Synode einstimmig beschlossen. Das Spruchkollegium ist in der Art eines Schiedsgerichts gedacht. Natürlich ist es auch unvollkommen, aber ich weiß nicht, wie man es anders einrichten sollte!

Im einzelnen machte Prof. Harnack dann folgende Besserungsvorschläge und Ausstellungen:

1. Die Klage sollte nur von der Gemeinde ausgehen oder vom Superintendenten erhoben werden dürfen. Alles, was von außen kommt, soll schlechterdings abgeschnitten werden.

2. Ferner ist es falsch, daß der Oberkirchenrat erst die Klage erhebt und daß dann vier Leute von ihm selbst bei der Fällung des Urteils stimmberechtigt sind.

3. Es müßte dem Spruchkollegium nur das Recht gegeben werden, zu sagen: Hier liegt „Mißbrauch" vor. Diesen Spruch müßte man dem Pfarrer und der Gemeinde vorstellen und er müßte genug moralische Kraft haben.

Im Falle Jatho sage ich, er hätte überhaupt nicht vor das Spruchkollegium gebracht werden sollen. Hier lagen ganz besondere Umstände vor

Zwei Dinge können wir in der evangelischen Kirche nicht aufgeben: Der Gott, den wir verkündigen, ist nicht einfach das Naturgesetz; der christliche Gottesbegriff geht darüber hinaus. Sodann: Die Person Jesu Christi muß so geachtet sein, daß in der Art, wie sie verkündet wird, diese Person eine unverschiebbare Stelle hat. Der Satz „Jesus hat nicht gelebt" oder ähnliche sind nicht verträglich mit der christlich-evangelischen preußischen Landeskirche. Nun hat sich Jatho, soweit ich ein Urteil habe, außerhalb dieser Sätze gestellt. Hiernach ist also seine Lehre unerträglich in der evangelischen Landeskirche. Das muß ausgesprochen werden.

Damit ist die Sache aber nicht erschöpft. Religion und Religionswirkungen sind eine ganz subtile Sache. Nun steht es fest, daß Jatho wirkliche Früchte religiösen Lebens in seiner Gemeinde gezeitigt hat. Man hätte zu ihm sagen sollen: Deine Theologie ist unerträglich, aber so wie du gewirkt hast und wie du trotz deiner Theologie Samen gestreut hast, werden und müssen wir dich ertragen. Diese Formel wäre in diesem Falle am Platze gewesen.

Es handelt sich um einen Fall, so schloß Harnack, wo ganz sicher Unrecht geschehen ist. Wir bedauern es, daß er nicht darin geblieben ist, aber wir können es wohl verstehen. So liegen die Dinge.

Die Hauptversammlung des Vereins für religiöse Erziehung.

Die Hauptversammlung des Vereins für religiöse Erziehung fand in den letzten Tagen der Pfingstwoche in Frankfurt a. M. statt. Eine Nachmittagsversammlung vereinigte die Mitglieder des Vereins, zwei öffentliche Abendversammlungen waren für einen weiteren Kreis bestimmt. In der gut besuchten Mitgliederversammlung hielt die Vorsitzende Frau Prof. Weinel den Jahresbericht, der zeigte, wie der Verein stetig wächst und mehr und mehr bekannt wird. Die Mitgliederzahl beträgt 630, die „Blätter für religiöse Erziehung", die als Beiblatt der „Christlichen Freiheit" gedruckt werden, haben eine Auflage von fast 6000 Exemplaren. Alle 8 Ortsgruppen des Vereins hatten Delegierte zu der Hauptversammlung geschickt und berichteten dort über ihre Arbeit, die den örtlichen Verhältnissen angepaßt bald in kleinerem oder größerem Kreis überall aber mit frohem Mut und gutem Erfolg geleistet wird. Als Verbandsthema für die nächste Hauptversammlung wurde die jetzt so brennende Frage der Konfirmationsfeier festgesetzt.

Der Verein beschloß unter Wahrung seiner Selbständigkeit sich anzuschließen an den Bund zur Reform des Religionsunterrichts, der demnächst ins Leben treten wird.

Der alte Vorstand wurde wiedergewählt und erweitert durch die Zuwahl von Frl. Carola Barth, Lic. theol., Frankfurt a. M.

In der ersten öffentlichen Versammlung sprach Herr Geh. Kirchenrat Prof. D. Troeltsch-Heidelberg über Religion und Moral.

Der Redner zeigte, wie auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Religion und Moral eine dreifache Antwort gegeben werden könne.

1. Das sittliche Gebot erhält durch die religiöse Ueberzeugung, daß dieses Gebot Gottes Gebot ist, erst seine unentbehrliche Sanktion und Wirkungskraft.

2. Erst der religiöse Glaube schenkt dem Menschen die Fähigkeit und Kraft, die sittlichen Gebote zu erfüllen.

3. Die Religion wirkt bestimmend auf den Inhalt des Sittlichen, auf das, was als Ziel und Ideal des Sittlichen aufgestellt wird.

Der Redner führte dazu etwa Folgendes aus:

Gegen die Behauptungen der zwei ersten Sätze ist gewiß vieles einzuwenden, z. B. ist nicht zu bestreiten, daß es auch außerhalb der christlichen Religion sittliches Handeln und Energie zum Guten gibt, immerhin ist es richtig, daß die Ueberzeugung von der Heiligkeit der Sittengebote und von dem Sieg des Guten in der Welt den Menschen einen starken Antrieb zu sittlichem Handeln gibt, ebenso ihnen Energie und Kraftströme mitteilt, aber am wichtigsten ist doch der verhältnismäßig am wenigsten betonte dritte Satz, daß die Religion gestaltend wirkt auf den Inhalt des Sittlichen, auf die Bestimmung dessen, was für sittlich gilt.

Der Vortragende schilderte in klaren Umrissen die Besonderheit der Nietzscheschen Herrenmoral, die entspringt aus dem Glauben: „Gott ist tot", die religionslose und doch hohes erstrebende Moral der Epikuräer und des Aristoteles, die religiös bestimmte, außerchristliche Moral von Plato und dem wieder so anders gerichteten Buddhismus, endlich die ganz eigentümliche Ausprägung der christlichen Ethik und ihr Ziel der inneren Wesensverbindung mit dem unendlichen göttlichen Wesen, um davon die Gestaltungskraft des religiösen Glaubens auf den Inhalt des sittlichen Ideals zu zeigen. Prof. Troeltsch schloß mit dem Hinweis, daß nicht die Frage nach der Berechtigung des Religionsunterrichts in den Vordergrund zu schieben sei, sondern die Frage, wie der Religionsunterricht wirksam und lebendig gestaltet werde, wie das christliche Ideal den Schülern vor Augen zu führen ist, damit sie Richtlinien gewinnen, nach denen sie sich auch nach der Schulzeit wieder orientieren und zurechtfinden können.

Am Abend des zweiten Tages sprach Frau Zurhellen-Pfleiderer, Frankfurt a. M. über das Thema: Religionsunterricht und Gottesglauben.

An drei von einer Ortsgruppe gestellte Fragen schloß die Rednerin ihre Ausführungen an: 1. Wie kann die Schule dem Kinde helfen, ein eignes Gottesbild zu gewinnen? 2. Wie entkräftet die Schule den Einwand, daß sie dem Kinde ein fremdes (resp. falsches) Gottesbild aufzwinge? 3. Was kann die Schule dazu tun, daß ein Erleben Gottes stattfindet?

Als Antwort auf die erste Frage zeigte die Vortragende, wie das Kind nicht von sich aus zu einer eigenen Gottesvorstellung kommt, sondern wie es von den Eltern ein Gottesbild übernimmt, das schon durch eine Jahrhunderte lange Entwicklung hindurch gegangen ist. Erst ganz allmählig wird dies übernommene Bild zum Eigentum des Kindes.

Daran schließt sich nun die zweite Frage an: Hat die Schule ein Recht dazu, ein fremdes Gottesbild aufzuzwingen? Auch auf andern Gebieten nehmen sich Eltern und Erzieher das Recht, das Kind zu zwingen, die Ueberzeugung vom großen Wert des Gebotenen gibt den Erziehern die Be-

rechtigung dazu. Außerdem kann das Kind das Gebotene immer noch innerlich ablehnen. Der Vorwurf, daß die Schule oft ein falsches Gottesbild aufzwinge, führte die Rednerin dazu, aus den Geschichten des A. T. und N. T. die mannigfaltigen Gottesvorstellungen zu beleuchten. Sie betonte die Notwendigkeit, das Kind vor Verzerrungen des Gottesbildes zu schützen und empfahl den Lehrern, eine sorgfältige Auswahl der Geschichten zu treffen und auf der Unterstufe das christliche Gottesbild hereinzutragen, wo es fehle, auf Mittel- und Oberstufe aber das geschichtliche Verständnis für die verschiedenen religiösen Anschauungen zu wecken.

Bei der Frage, was die Schule tun könne, um ein Erleben Gottes in der Schule herbeizuführen, warnte Frau Zurhellen davor, auf dieses Ziel hinzuarbeiten, da oft gerade dadurch das Zarteste und Tiefste im Kind geschädigt werden kann. Es wird in erster Linie Pflicht des Elternhauses sein, das Kind zu Gott hinzuführen und günstige Bedingungen für das Erleben Gottes zu schaffen.

Die Vorträge waren sehr gut besucht und auch die lebhaften Diskussionen bekundeten das rege allgemeine Interesse an den Fragen unseres Vereins.

Zum ersten Mal hat der Verein für religiöse Erziehung eine eigene, von andern Zusammenkünften unabhängige Tagung gewagt und mit großer Befriedigung kann er zurückblicken auf die so schön und erfolgreich verlaufene Hauptversammlung. M. K.

Aus Schleswig-Holstein.

II.

Pastor Lucht, Inspektor der Schleswig-Holsteinischen Missionsgesellschaft, hielt es für angebracht, auf dem diesjährigen Jahresfeste der Gesellschaft in Breklum in seinem Festbericht in eine scharfe Polemik gegen Professor Baumgarten einzutreten. Als einen der Umstände, die sich in der Heimat der Arbeit Breklums entgegenstellten, erwähnte er den Husumer Vortrag des „halbgläubigen Professors der Theologie in Kiel" (also halbgläubig ist er doch noch), der dorthin gekommen sei, „um den Leuten klar zu machen, weshalb es dem modernen Menschen unmöglich sei, zu glauben", der den Lehrern durch Herabsetzung des Katechismus-Unterrichts seine gebrochene Glaubensstellung suggerieren wolle, der dem Herrn nicht nur seine Ehrenkrone, sondern auch seine Dornenkrone, aus der er einen Dorn nach dem anderen herausziehe, rauben. Ein solches Urteil über einen Mann, der, wie wenige Universitätslehrer in weiten Kreisen mit glühendem Herzen nicht nur für evangelische Freiheit, sondern auch für evangelische Frömmigkeit eintritt, der es erst neuerdings wieder auf dem evangelisch-sozialen Kongreß in Danzig und durch seine Verteidigung des Spruchkollegium gegen scharfe Verdammungsurteile bewiesen hat, wie wenig er sich scheut, durch freimütige Vertretung seiner Ueberzeugungen auch auf der Linken Anstoß zu erregen, zeugt mindestens von einer bodenlosen Verständnislosigkeit.

Die „Schleswig-Holsteinische Pastoralkonferenz", eine Vereinigung der Rechten innerhalb der Landeskirche, hat auf ihrer diesjährigen Tagung eine für die Gemeinden bestimmte Kundgebung, „Bekenntnis und Warnung", erlassen, in der es heißt: „Angesichts der Verwirrung, welche die Verkündigung des sogenannten neuen Glaubens auch in den Gemeinden unserer Landeskirche anrichtet, erhebt die Schleswig-Holsteinische Pastoralkonferenz ihre Stimme zu einem Bekenntnis und einer Warnung. Sie bekennt sich nach wie vor zu dem Glauben der Väter, wie er auf Grund der Heiligen Schrift als des untrüglichen Gotteswortes im Bekenntnis unserer Kirche seinen Ausdruck gefunden hat. Sie bekennt sich, in voller Uebereinstimmung mit dem 2. Artikel, insonderheit zu dem Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus als den Gottmenschen, der durch seinen Tod die Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit gestiftet hat und in seiner Gemeinde allen denen, die an ihn glauben, durch Wort und Sakrament den Frieden des Herzens und die ewige Seligkeit schenkt. Sie warnt die Gemeinden unseres Landes vor dem „neuen" Evangelium, welches das Christentum seines Inhalts entleert, die Grundlagen aller kirchlichen Gemeinschaft zerstört, die Gemeinden der Pastorenwillkür ausliefert und die Seelen nicht zur Gewißheit des Heils kommen läßt." — Auf derselben Konferenz hielt Pastor Glage-Hamburg einen Vortrag über „Die Kirche des 3. Artikels und die Landeskirche", in welchem er die Freigabe der Amtsverpflichtung forderte, damit die Liberalen hinfort nicht dazu verleitet würden, eine Verpflichtung, die sie doch nicht hielten, zu übernehmen. Die Kirche, in der zwei verschiedene Religionen beständen, müsse sich in eine der Positiven und eine der Liberalen scheiden. In der Debatte äußerte der den Gemeinschaftskreisen nahestehende Pastor Jungclaussen-Kiel, Männer wie Jatho sollten nur mit geistlichen Waffen bekämpft werden, dagegen meinte Pastor Knuth-Nübel sehr geschmackvoll, man müsse den Liberalen „einreiben, bis es durchzieht", daß sie zu Unrecht in der Kirche seien. Seitens der Freunde evangelischer Freiheit richtete Pastor Schröder-Kiel einen offenen Brief an die Pastoralkonferenz, in welchem er gegen die sichtbare Abgrenzung einer Gemeinschaft der Heiligen, wie sie eine Konsequenz der Glageschen Gedanken wäre, gegen die Gleichsetzung: positiv = gläubig, liberal = ungläubig, endlich gegen jeden Zwang und jeden Appell an die Macht im Kampf um den Glauben, um Gesinnung und Ueberzeugung, Verwahrung einlegt.

Zur Entscheidung des Falles Jatho schreibt P. D. Wohlenberg-Altona, der Herausgeber des „Kirchen- und Schulblattes": „Die schwersten Stürme kommen jetzt erst. Unsere Landeskirchen gehen einer Krisis entgegen. Sie können tatsächlich nicht umhin, eine juristisch zu handhabende elementarste Bekenntnisformel aufzustellen. Die wird, fürchte ich, Wasser in das apostolische Glaubensbekenntnis gießen . . . ferner: ist es nicht unerbittliche Konsequenz, auch diejenigen Pastoren zu maßregeln, die Jatho breit und lärmend verteidigen? Das sind Schwierigkeiten . . . Von Wassersuppe und Kartoffelspeise des Liberalismus kommt keine Kraft, sondern nur Gliederschwund." (!)

Vom Büchertisch.

Diedrich Bischoff, Wesen und Ziele der Freimaurerei. Berlin, Franz Wunder. 1910. M. 1,50.

In diesem neuen Werke geht der unermüdliche und fruchtbare freimaurerische Schriftsteller, Bankdirektor Dr. jur. Bischoff, von den volkstümlich-abergläubischen Anschauungen über die Freimaurerei aus, wirft einen kurzen Blick auf Entstehung, Geschichte und Verbreitung des Ordens, um dann in extenso die Anschauungen und Ziele des Bundes zu behandeln, immer Aussprüche bedeutender Freimaurer (Goethe, Fichte, Herder, Lessing, Friedrich der Große, Wieland, Roosevelt, Wilhelm I., Ferrer) einstreuend, die vollkommene Menschheit als das höchste Gut und letzte Ziel hinstellend. Die höchste Lebenskunst ist das Bauen am Geistestempel in Weisheit, Schönheit, Stärke, den Kern freimaurerischer Bestrebung bildet der ideale Erziehungsgedanke; die Selbst- und Gegenseitigkeitserziehung zur kunstgerechten Selbst- und Mitmenschenbehandlung ist die Aufgabe der Logen. Auf spez. religiösem Gebiet wollen sie nicht lehren, sondern zum Suchen anregen und beim Suchen helfen. Der gesamten Brüderschaft ist gemeinsam nur die Humanitätsgesinnung, der Gedanke an die dem inneren Menschen sich offenbarende, in Gotteswillen wurzelnde Pflicht. Von hier aus tut Verfasser die Ziele der Freimaurerei dar und die praktische Arbeit, die diesen zustrebt. Heute arbeitet der Bund an der Gesundmachung und -erhaltung des Innenlebens, daran, den Erwerb einer tüchtigen Lebensauffassung zu erleichtern, und das sittliche Künstlertum, das unserem Leben Sinn und Halt gibt, zur Entfaltung zu bringen, eine Aufgabe, deren Notwendigkeit und Wichtigkeit für das moderne Leben an den verschiedensten Lebensgebieten dargetan wird. Das Ganze ist eine Schrift voll guter, reiner, großer Gedanken, getragen von tiefem Ernst, die auch Nichtfreimaurern angelegentlichst empfohlen werden kann. Bode (Bremen).

Verlag von Georg D. W. Callwey in München.

Napoleon Bonaparte

Eine Bühnendichtung in 2 Teilen
:: von **Carl Hauptmann.** ::

1. Teil: **Bürger Bonaparte.** 2. Teil: **Kaiser Napoleon.**

Jeder Band geheftet M. 3,—, gebunden M. 4,50.

„Carl Hauptmanns Bestrebungen gehen seit Jahren auf die Schaffung eines neuen monumentalen Dramenstils hinaus. . . . Mit dieser neuen Napoleondichtung scheint mir der Dichter bei einer Neuerweckung des großen Shakespeareschen Stils angelangt zu sein. Der Stoff, der in diesen beiden Teilen bewältigt wird, ist ein riesiger. Er umfaßt nicht nur das Werden Napoleons, sondern jene ganze Zeit, die Fürsten wie die Völker, die Ereignisse wie die Zustände, die Menschen wie die Ideen rauschen vorüber. Und man muß sagen, so groß die Aufgaben für den Dichter sind, er weiß sie meisterlich zu bewältigen. In wenigen Seiten werden zwei Kaiser mit ihren Höfen dargestellt, lebendiger als in dicken Geschichtswerken. . . . Der Dichter bereitet uns geschichtliche Offenbarungen. Napoleon selbst erscheint in einem neuen Lichte edler Menschlichkeit." (Die Lese.)

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung
Infantina
Bester Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge.

Der Schwesternverein der Hamburgischen Staatskrankenanstalten sucht bei außerordentlich günstigen Bedingungen und Pensionsverhältnissen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 35 Jahren zum Eintritt als Schülerinnen, Volontärinnen und Lehrschwestern. Derselbe ist mit einer staatlichen Krankenpflegeschule verbunden. Näheres bei **Frau Oberin Dietrich, Hamburg 20, Ericastr. 1.**

Billiger als Kaffee, dabei sehr nahrhaft!
Ia. Kakao garant. rein. Viele Empf. 9 M. 10, Pfd. 5 Pfd. M. 6 franko per Nachnahme.
Kakao-Versand
Anton Peschke, Mannheim
Seckenheim. Str. 10.

Jatho
Fröhlicher Glaube

Preis geb. 3,60 M.

In einigen Tagen erscheint von diesem prächtigen Andachtsbuch eine

neue Auflage!

Wir bitten um baldige freundliche Bestellung unter Benutzung der Bestellkarte aus Nr. 28 des Protestantenblattes.

Jatho
Persönliche Religion

Preis geb. 5 M.

Dieses Predigtbuch des Kölner Pfarrers ist jetzt

fast vergriffen!

Unsere Freunde, die noch ein Exempl. des Buches wünschen, bitten wir daher, sofort zu bestellen.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

In unserm Verlage erschien soeben als **Separatdruck** die

Jatho-Predigt

aus dem Protokoll des Wiesbadener Protestantentages.

Preis 30 Pf.

Die Kölnische Zeitung urteilt über die Predigten Jathos wie folgt:

„Die Predigten entquellen einer so durchaus religiösen und doch zugleich modernen Persönlichkeit und wirken auf einen wachsenden Kreis von Empfänglichen mit solcher Anziehungskraft, daß sie berufen zu sein scheinen, die religiöse Notlage der Gegenwart einem glücklichen Ende entgegenzuführen."

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Jatho in Berlin!

Stenographischer Bericht über die Protestversammlung in der „Neuen Welt" am 3. Juli 1911.

Reden von
Pfarrer **Jatho,** Köln
Professor **Baumgarten,** Kiel
Pfarrer **Traub,** Dortmund.

Preis 25 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45.

In Jatho-Versammlungen

lassen sich die billigen Broschüren von

Jatho :: Baumgarten :: Traub

leicht verkaufen. Bitte geben Sie uns rechtzeitig per Karte eine geeignete Adresse an, welcher wir eine größere Kommissions-Sendung unserer Broschüren schicken können.

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacherstrasse 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.